



WIE VERHEXT

Eine Frau verliert ihren Halt, ihre Familie und schliesslich fast sieben Millionen Franken an die Wunderheilerin Maria Magdalena Hefti.

**Von Hugo Stamm
Illustration Gregory Gilbert-Lodge**

Das Verhängnis begann für Domenica Meier* im März 2010 an der Esoterikmesse «Lebenskraft» im Kongresshaus Zürich. Sie steckte in einer persönlichen Krise, war depressiv und suchte verzweifelt nach einem Ausweg. So buchte sie bei Maria Magdalena Mara einen veganen Kochkurs.

Doch Mara schwang nicht nur den Kochlöffel, sondern auch den spirituellen Zauberstab. Sie könne ihnen den Zugang zur göttlichen Dimension verschaffen, sagte sie den Teilnehmerinnen. Wer ins Licht eingehen wolle, müsse sich bedingungslos von irdischen Bindungen lösen. Die Transformation sei oft mit schmerzhaften Veränderungen verbunden, berichtet Meier. Mara sieht sich als auserwählte Gesandte der kosmischen Hierarchien, als Inkarnation der göttlichen Mutter Erde: «Ich bin die sterbliche Tochter des Höchsten, die Mutter des einen Menschengeschlechts und habe mich hier in die Hülle einer Menschenfrau gesenkt.»

Mara, mit bürgerlichem Namen Maria Magdalena Hefti, startete ihre Karriere als esoterische Meisterin nach einem Erweckungserlebnis, das sie mehrfach öffentlich schilderte. Demnach kam sie am 11. Januar 1997, einem frostigen Wintertag, auf einer abschüssigen, vereisten Strasse mit dem Auto von der Fahrbahn ab und überschlug sich dreieinhalbmal. Danach sei sie zwölf Minuten tot gewesen. Sie schreibt: «Maria Magdalena Mara übertrat 1997 durch einen Autounfall die Brücke ins Lichtreich – nahm aber die Herausforderung an und ging voll bewusst als Licht in den Körper zurück, der regungslos in den Sicherheitsgurten ihres Autos hing.» Hefti glaubt, dass die Menschheit auf sie und ihre heilbringende Mission gewartet habe. Bei ihrem Unfall habe sie Millionen von Menschen gesehen, die auf sie warten. Inzwischen habe sie aber erfahren, wie schwer es sei, diese heraufzuziehen, also aus der geistigen Dunkelheit ins göttliche Licht zu holen.

Die von der Meisterin angebotene Dendera-Medicine-Ausbildung – eine nach dem ägyptischen Tempel Dendera benannte esoterische Eigenkreation von Hefti – sollte den Weg zur Erlösung weisen: «Vor mir ist das Graue. Und dort, wo

ich durchgegangen bin, ist es nachher bunt», sagte sie.

Bald besuchte Meier spirituelle Kurse und private Teachings bei Mara zu Hause. Die Beziehung wurde immer enger, die Bindung auch. Dann zeigte Hefti laut Meier ihr zweites Gesicht: «Sie konnte ausfällig werden und hat mich oft als unfähig hingestellt. Einmal warf sie mir eine Tasse an den Kopf. Kurz danach konnte sie mir wieder schmeicheln. Zuckerbrot und Peitsche halt.»

Immer wieder drohte ihr Hefti mit dem Ausschluss, was angeblich den spirituellen Tod bedeutet hätte. Meier befürchtete, den Dendera-Master-Abschluss nicht zu erreichen, und geriet immer stärker in den Bann ihrer Meisterin. Bald vernachlässigte sie ihre Familie mit den beiden Töchtern, die Eheprobleme verschärften sich.

Das Sektensyndrom

In ihrer Verunsicherung ordnete sie sich noch stärker unter. Das typische Sektensyndrom mit der bedingungslosen Hingabe und der Abhängigkeit kommen aus einer E-Mail von Meier an Hefti zum Ausdruck: «Ich bin jetzt total überfordert. (...) Ich bitte um Führung. (...) Was soll ich tun, sagen Sie es mir. Ich möchte Ihnen nicht wehtun.» In einem Schreiben bestätigt Hefti Meiers desolaten Zustand: «Sie sind extrem verletzt. Ich habe noch nie eine Seele gesehen, die so verwundet ist. (...) Es war Ihr eigenes Verschulden, dass man Sie so hergerichtet hat.»

Hefti blieb nicht verborgen, dass Meiers Ehemann eine florierende Ladenaufgebaut hatte, die er verkaufen wollte. «Sie trieb einen Keil zwischen mich und meinen Mann, indem sie mir weismachte, er behindere meine spirituelle Entwicklung», erzählt Meier. Hefti will davon allerdings nichts wissen.

Meier entfremdete sich mit ihren übersinnlichen Eskapaden weiter von ihrem Ehepartner. Sie trennte sich, verlangte die Scheidung und bekam ihren Anteil am Vermögen. Hefti hatte sie bei diesem Prozess begleitet. Meier solle auf ihren Anteil pochen, drängte Hefti. Heute ist Meier überzeugt, dass sie es schon damals auf ihr Geld abgesehen hatte. Hefti bestreitet auch dies.

Die spirituelle Meisterin hatte ein Auge auf das Hotel «Klösterli» in Braunwald geworfen, ihr fehlte aber das Kapital. In einem Seminar fragte sie, Meier zufolge, ihre Schülerinnen spontan nach Ideen, wie das Projekt realisiert werden könne. Meier schlug vor: «Kaufen Sie doch das «Klösterli».» Ihre Aussage sei dann aber umgedeutet worden. Ihr sei unterstellt worden, sie habe gesagt, die Liegenschaft selbst zu finanzieren. Auch die anderen Schülerinnen hätten Druck gemacht und ihr gesagt, sie müsse Wort halten.

Hefti gab vor, das Grundstück mit ihrer Stiftung Ashahain Earth Resources M. M. MARA zu kaufen, die einen gemeinnützigen Zweck verfolgen und später auch das Zentrum betreiben sollte. Vor diesem Hintergrund stellte Meier Geld zur Verfügung und überwies hunderttausend Franken. Doch das reichte nirgendshin. Heftis Schülerin leistete weitere Zahlungen, die Beträge wuchsen. Meier ging stets davon aus, dass die Stiftung respektive Hefti das Geld später zurückzahlen würde. Hefti bestätigte dies laut Meier wiederholt – sowohl mündlich als auch schriftlich. Doch Hefti widerspricht: Meier habe ihr das Geld förmlich aufgedrängt.

Ein Klösterli zum Meditieren

Im Herbst 2011 kaufte die Stiftung das Hotel «Klösterli» für rund zwei Millionen Franken. Zum Komplex gehören auch ein Schulungszentrum mit zwölf Zimmern und die Kapelle der Braunwalder Diakonissen, die zum Ashram – einem Meditationsraum – umfunktioniert werden sollte. Hefti wollte das Hotel sanft renovieren, was sich aber bei der schlechten Bausubstanz als nicht sinnvoll erwies. Vorabklärungen oder Expertisen wurden keine durchgeführt. Und so wurde der Umbau des Meditations-, Wellness-, und Spa-Zentrums zum Fass ohne Boden. Meier musste immer mehr Geld einschieszen.

Die Schülerin von Hefti war lange Zeit vom Projekt «Klösterli» überzeugt und engagierte sich mit vollem Einsatz für den Umbau, nicht nur finanziell, sondern auch praktisch. Als ausgebildete Bauzeichnerin traute sie sich das zu. Dass sie als Geldgeberin gratis arbeiten

sollte, war für Hefti selbstverständlich. Auf Zweifel antwortete die Meisterin in einer E-Mail so: «Domenica, ich gebe Ihnen bis am kommenden Montag Zeit, sich zu besinnen, wem Sie auf diesem Planeten dienen wollen. (...) Ich will niemand mehr hier haben, der nicht bedingungslos hinter dem Ziel steht und dieser Erde dient. Und zwar bis in jede Faser. Steigen Sie total um und arbeiten Sie für mich, respektive das Universum und die Erde – und für die Erweckung der Menschen. (...) Nur weil Sie das Geld geben, ist Ihr Karma nicht erfüllt. (...) Ihr Gottesbewusstsein ist gleich Null. Ja, es ist Zeit, dass ich mir Luft verschaffe, ich bin beinahe erstickt an dem, was ich für einige trage. Mein Leben ist reine Liebe und freiwillig.» (Hefti sprach alle Schüler mit dem Vornamen an, blieb aber per Sie mit ihnen.)

Nie um Geld gebeten

Es gelang ihr immer wieder, Meier mit moralischem und spirituellem Druck weichzuklopfen. «Sie haben gezögert, mir das Geld zu überweisen», schrieb sie vorwurfsvoll. In der Meinung, der Stiftung die Gelder temporär zur Verfügung zu stellen, plünderte Meier ihr Konto weiter. Trotzdem behauptet Hefti heute: «Ich habe sie nie um Geld gebeten. Kein einziges Mal.»

Zweifel an Heftis Version nährt unter anderem folgende Aussage: «Verändern Sie Ihre Grundhaltung. Ein Gönner gibt – und ist still.» In einer E-Mail wurde Hefti noch deutlicher: «Helfen Sie mir, dass ich spüre, dass es Sie freut, dass Sie es (*das Geld, Anm. d. Autors*) geben können. Ich muss das fühlen und sehen können.» Dass Meier inzwischen mit über zwanzig Zahlungen rund 6,7 Millionen Franken überwiesen hatte, interessierte ihre Meisterin nicht weiter. Sie war überzeugt, dass ihr als göttlichem Wesen das Geld zustehe.

Diese Haltung zeigte sich auch bei der aus rechtlicher Sicht wichtigen Frage, wie Meiers Millionenzahlungen zu werten sind. Sie verstand ihre Beträge stets als rückzahlbares Darlehen, was ihre Lehrerin wiederholt bestätigte. So schrieb Hefti an Meier: «Ich werde 2000000 Franken zurückzahlen fürs Haus.» Hefti hingegen erklärt, bei den

Als Hefti befürchten musste, ihre Stiftung zu verlieren, suchte sie eine Lösung, um ihre Schülerin kaltzustellen. Sie bat diese zu einer Sitzung mit ihrem Treuhänder, die sich als schicksalhaft erweisen sollte.

Zahlungen Meiers habe es sich um Schenkungen gehandelt.

Der Ermittlungsbericht der Polizei vom 31. Mai 2016 zeichnet aber ein anderes Bild: «In den Akten befanden sich diverse Unterlagen, welchen klar zu entnehmen ist, dass die Gelder seitens Domenica Meiers zweckgebunden bezahlt wurden und dass Maria Magdalena Hefti dies auch wusste. Ebenfalls geht aus einigen Dokumenten hervor, dass Meier das Geld und somit auch die Liegenschaft in Braunwald der Stiftung zur Verfügung gestellt hat und nicht Maria Magdalena Hefti privat.»

Inzwischen trieb Hefti die Renovationen in Braunwald voran. Bewohner und Behörden verfolgten ihre Pläne mit Argwohn. Sie befürchteten, in den Ruf eines Sektendorfes zu geraten. Gegenüber dem «SonntagsBlick» sagte Gemeindepäsident Mathias Vögeli: «Die Sekte soll nicht missionieren und Dorfbewohner hineinziehen.» Wenn sich radikale Gruppen ausbreiteten, sei das für den Tourismus sicher nicht förderlich.

Ausserdem wunderten sich die Braunwalder, woher Hefti das Geld hatte. Denn bisher beobachteten sie die Esoterikerin nur mit einer Handvoll Anhängerinnen im Dorf. Als dann Hefti 2012 Anstalten machte, auch noch das Hotel «Hüttenberg» zu kaufen, war man alarmiert. Die Sportbahnen schnappten ihr die Liegenschaft vor der Nase weg.

Meiers Dienstfertigkeit nahm zunehmend die Qualität einer umfassenden und unterwürfigen Abhängigkeit an. «Mit der Zeit musste ich sogar ihren Haushalt machen, einkaufen, kochen,

sie chauffieren. Einmal begleitete ich sie nach Singapur, um Möbel einzukaufen», sagt Meier. Einen Lohn für die monatelange Arbeit bekam sie nicht.

Zeitweise musste sie auch bei ihrer spirituellen Führerin schlafen. Nach einem Einbruch fürchtete sich Hefti nachts allein zu Hause. Zugleich misstraute sie der Schülerin. «Sie fragte mich allen Ernstes, ob ich bei ihr eingebrochen habe», erzählt Meier. Sie verneinte, doch Hefti schien nicht überzeugt. Sie schreibt: «Das einzige Sound Healing, das Meier in den letzten zwei Jahren nicht besucht hatte, war an jenem Abend, als bei mir zu Hause eingebrochen wurde!» Träfe Heftis Verdacht zu, hätte sie ihre Einbrecherin und Millionen-Sponsorin als Bodyguard engagiert.

Ein Porsche für die Heilerin

Hefti passte ihren Lebensstil rasch ihrer neuen finanziellen Lage an, wie Meier erzählt. Sie kaufte sich einen Porsche Cayenne, kleidete sich in bestes Tuch, ging auf Einkaufstouren ins Ausland und logierte an exquisiten Adressen, zum Beispiel im Zürcher «Baur au Lac». Ihre Schülerin sei einverstanden gewesen, dass sie Geld für ihren Lebensunterhalt abzweige, schliesslich habe sie wegen des Umbaus kein Einkommen mehr generieren können, erzählt Hefti. Sie mietete ausserdem eine teure Wohnung und richtete eine vegane Kochschule mit Laden in Luzern ein. Den aufwendigen Lebensstil finanzierte sie weitgehend mit dem Geld von Meier.

Dies dokumentiert auch der Ermittlungsbericht der Polizei: «Die Ermitt-

lung der Geldflüsse ergab, dass Maria Magdalena Hefti immer mehr von den Geldern von Domenica Meier für sich selber ausgab.» Und: «Ebenfalls bezahlte Maria Magdalena Hefti aus den Geldern von Meier alte Schulden bei den Betriebsämtern und früher erhaltene Darlehen zurück.»

Hefti musste Winkelzüge unternehmen, um ihre Stiftungen gründen zu können, denn diese hatten gemeinnützig zu sein. Ein erster Antrag sei von der Steuerverwaltung abgelehnt worden, schrieb Hefti. Deshalb brauchte sie den Nachweis, «dass ich Menschen helfen kann, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern». Zum Beispiel mit ihren Kochkursen und ihren Heilmethoden.

Aufschlussreich ist eine weitere E-Mail Heftis. Wenn die Stiftungsaufsicht erfahre, wie viel Geld auf dem Konto sei, «dann wird es für meine Arbeit gefährlich», schrieb sie. Und wenn die Behörde wüsste, wie viel sie für das Hotel schon ausgegeben habe und wie viel noch auf dem Konto sei, «bekämen die Vögel oder etwas Gröberes». Die Formulierung legt den Verdacht auf Täuschung nahe.

Als Hefti fürchten musste, ihre Stiftung zu verlieren, suchte sie offensichtlich eine Lösung, um ihre Schülerin kaltzustellen. «Sie wollte Grundstück und Geld in Sicherheit bringen», sagt Meier.

Die weiteren Vertuschungsaktionen Heftis sind ein Hinweis darauf. So bat sie ihre Schülerin zu einer Sitzung mit ihrem Treuhänder, die sich als schicksalhaft erweisen sollte. Bereits im Vorfeld sei sie instruiert worden, sich anständig zu verhalten und keine Fragen zu stellen, erzählt Meier. Hefti schrieb ihr: «Wir müssen dann auch noch den Bericht der Stiftungsbehörde unterschreiben.»

«Ich musste aber nicht nur einen Bericht unterschreiben, sondern gleich mehrere Verträge, die ich zuvor nicht studieren konnte», erinnert sich Meier. Hefti habe dem Treuhänder gesagt, sie habe bereits alles mit ihrer Schülerin besprochen, diese kenne die Papiere. «Hefti hat mich gedrängt, rasch zu unterschreiben. Ich dachte, wenn der Treuhänder die Verträge ausgearbeitet hat, habe alles seine Richtigkeit.»

Dass ihr Schenkungsverträge vorgelegt wurden, die zunächst zur Folge hat-

ten, dass sie die vielen Millionen ungewollt Hefti überliess, war Meier nicht bewusst. Sie war weiterhin überzeugt, ihre Spenden seien rückzahlbare Darlehen.

Meier unterschrieb auch ein Dokument, mit dem das Grundstück in Braunwald von der Stiftung auf Hefti persönlich übertragen werden konnte. Nun waren Geld, Grundstück und Immobilien im Privatbesitz Heftis. Im polizeilichen Ermittlungsbericht werden die Vertragsunterzeichnungen kritisch bewertet. Es stelle sich die Frage, heisst es darin, «ob Domenica Meier Kenntnis über den gesamten Inhalt der Verträge hatte, zum Zeitpunkt als sie diese unterzeichnete».

Meier ist überzeugt, dass sie die Verträge in einem Zustand der Unzurechnungsfähigkeit aufgrund ihrer Abhängigkeit und Hörigkeit gegenüber Hefti unterschrieben hatte.

Spirituelle Strafe

Als Hefti ihre Schülerin im Sommer 2014 zum wiederholten Mal hart anging und anschliessend von der Gemeinschaft ausschloss, begann Meier, sich von ihrer Meisterin zu lösen. Geholfen hat ihr dabei auch die Psychotherapie, in die sie sich inzwischen begeben hatte.

Da sie befürchtete, Hefti werde ihr die geliehenen Gelder nicht freiwillig herausrücken, engagierte sie den Rechtsanwalt Michael Kummer. Doch sie wagte es anfänglich nicht, diesem die ganze Geschichte zu erzählen. Denn Hefti hatte ihren Schülerinnen stets eingetrichtert, einer Verräterin drohe eine spirituelle Strafe.

Erst die Recherchen des Anwalts brachten Klarheit über das vertrackte finanzielle Konstrukt von Hefti. Für Meier war das ein Schock, denn ihr wurde bewusst, dass sie ihr Vermögen ungewollt Hefti überschrieben hatte. Anwalt Michael Kummer verlangte die Rückzahlung der Gelder und versuchte mit Zivilklagen und schliesslich Strafklagen wegen Veruntreuung und Betrug zu retten, was noch zu retten war. Seine Argumentation: Seine Mandantin sei bei der Unterzeichnung der Verträge in ihrer sektenhaften Verblendung und ihrer vollständigen Abhängigkeit von Hefti nicht urteilsfähig gewesen und von dieser absichtlich getäuscht worden.

Hinweise darauf finden sich auch im Ermittlungsbericht der Polizei: «Einem weiteren E-Mail vom 10.03.2013 an diverse Personen ist zu entnehmen, dass Maria Magdalena Hefti möglicherweise selber Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit von Domenica Meier zum Zeitpunkt der Zahlungen hatte.»

Razzia bei der göttlichen Gesandten

Die Strafanzeige führte zu einer Razzia bei Hefti. Ein traumatisches Erlebnis für die Frau, die sich als göttliche Gesandte wähnt. Sie schrieb dazu: «Eines Morgens hat es bei mir um 6 Uhr geklingelt, ich schief auf dem Balkon. 6 Leute standen vor der Tür – Kriminalpolizisten. Es war der schlimmste Morgen meines Lebens, und ich war vier Stunden an einem Ort, den ich nicht beschreiben will.»

Heftis Anwalt stellt Meier als reine Investorin dar, die die Projekte Heftis finanziert habe. Doch es wurden keine Vereinbarungen über Zinsen, Gewinnbeteiligungen oder Rückzahlungsfristen festgelegt, wie sie bei Investitionen üblich sind. Es fehlen auch Verträge zu den meisten Zahlungen Meiers.

Dass Hefti ihre Schülerin offensichtlich nicht als Investorin oder Geschäftspartnerin verstand, geht auch aus dem Polizeibericht hervor: «Es gibt einige Anhaltspunkte dafür, dass Maria Magdalena Hefti von Beginn weg die Liegenschaft sowie das investierte Geld vor Domenica Meier in Sicherheit bringen wollte.»

Der Bericht zitiert ein Schreiben Heftis, in dem diese festhält, dass sie das Geld vor dem Zugriff Meiers schützen müsse. Hefti wörtlich und mit allen Schreibfehlern: «SIE sollte das Geld 4 Millionen SFR. Auf mein konto geben mit MEINEM Namen.»

Inzwischen hat Hefti grosse Liquiditätsschwierigkeiten. Wegen der Grundbuchsperrung, die Meiers Anwalt erwirkte, hat Hefti keinen Zugriff mehr auf die Liegenschaften. Diese würde sie gern verkaufen, denn ihr fehlt das Geld für den Lebensunterhalt und die Tilgung der Beteiligungen. Am 12. Oktober 2016 eröffnete das Bezirksgericht Luzern den Konkurs gegen Secrets of the Earth M. M. M A R A, eine von Heftis Firmen. Auch in ihr steckt Meiers Geld.

Hefti sieht sich als Opfer. Ihr Anwalt schreibt, Meier habe die Finanzierung eingestellt und Hefti mit einem unfertigen Bau stehen lassen. «Frau Hefti ist nun durch einen, auf mehreren Fronten durch Frau Meier gegen sie geführten Krieg am Rande ihrer Kräfte.» Der Schaden für seine Klientin sei massiv.

In ihrem Dilemma schickte Hefti ihren Anhängern am 8. Februar dieses Jahres einen Bettelbrief. Darin schrieb sie, Meier habe ihr ganzes Geld zurückverlangt – «so gewaltig und gewalttätig, wie sie halt ist». Ihre Reserven reichten nur noch für «Strom, Telefon, Auto und Essen». Fazit: «Nun, ich brauche im Moment akut 50 000 Franken, damit ich wieder Fuss fassen kann.»

Kosmische Gerechtigkeit

Im Vorfeld der Zivilverfahren fanden zwei Schlichtungsverhandlungen vor dem Friedensrichter statt. Hefti zeigte aber kein Interesse an einer gütlichen Einigung, obwohl Meier ihr die Hand gereicht hat, wie sie schildert. Erst nach einer Instruktionsverhandlung vor dem Bezirksgericht Luzern haben die Anwälte der beiden Frauen versucht, eine gütliche Einigung herbeizuführen.

Hefti habe ihrer ehemaligen Schülerin 2 bis 2.5 Millionen Franken angeboten, diese habe aber nicht eingewilligt, sagt Heftis Anwalt. Sie wolle wohl noch mehr herausholen. Michael Kummer, Meiers Anwalt, stellt den Sachverhalt genau andersherum dar. Meier habe angeboten, ihre Forderung auf 2.35 Millionen zu reduzieren, worauf Hefti aber nicht eingegangen sei.

An einen Tisch wird man die beiden Frauen wohl höchstens vor Gericht bekommen. Hefti, deren Glaube an ihre übersinnliche Mission ungebrochen ist, hofft, dass ihr am Ende doch noch kosmische Gerechtigkeit zuteil werden wird. Ihrer ehemaligen Schülerin schrieb sie: «Ich teile Ihnen mit: Ich will Sie nie wieder sehen. (...) Es ist Ihnen untersagt, das von mir gelernte Wissen anzuwenden in den nächsten 20 Jahren – auf dem ganzen Planeten.»

**Name von der Redaktion geändert.*